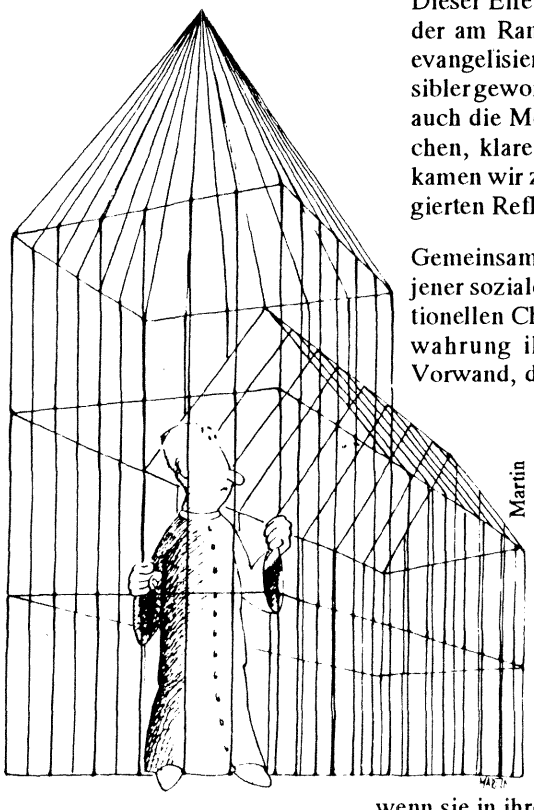
Wer sich ständig beugt, wird am Ende krumm

"Warum ich mein Priesteramt aufgebe und den Franziskanerorden verlasse": Leonardo Boff an alle Weggefährtinnen und Weggefährten

Es gibt Augenblicke im Leben, in denen eine Person sich ändern muß, wenn sie die Treue zu sich selbst bewahren will. Das ist bei mir nun der Fall. Ich gebe den Kampf nicht auf, aber ich führe ihn auf andere Weise. Ich verlasse das Priesteramt, aber nicht die Kirche. Ich scheide aus dem Franziskanerorden aus, verabschiede mich aber nicht von dem zärtlichen und geschwisterlichen Traum des Franz von Assisi. Ich bleibe weiterhin ein katholischer Theologe, geprägt von der Katholizität und vom Ökumenismus. Ich tue dies aus dem Blickwinckel der Armen, gegen ihre Armut und für ihre Befreiung.



Ich möchte meinen Weggefährtinnen und -gefährten die Gründe meiner Entscheidung mitteilen. Zunächst: Ich trete aus, um die Freiheit zu bewahren und um meine Arbeit weiterzuführen, die letztlich erschwert wurde. Diese Arbeit ist der Sinn meines Engagements in den letzten 25 Jahren. Wer den Beweggründen, die dem Leben Sinn verleihen, nicht treu bleibt, verliert seine Würde und entstellt seine eigene Identität. Ich tue dies nicht. (...)

Erinnern wir uns einiger Fakten: Seit den 70er Jahren habe ich gemeinsam mit anderen Christen versucht, das Evangelium in Verbindung mit der sozialen Ungerechtigkeit zur Sprache zu bringen, den Schrei der Unterdrückten mit dem Gott des Lebens in Verbindung zu bringen. Daraus ist die Befreiungstheologie entstanden, die erste lateinamerikanische Theologie universaler Relevanz. Durch sie versuchten wir, die befreiende Kraft des christlichen Glaubens wiederzugewinnen und die gefährliche Erinnerung Jesu zu vergegenwärtigen. Dadurch wollten wir die eiserne Kette aufsprengen, die das Christentum in den Interessen der Mächtigen gefangenhielt.

Dieser Eifer führte in die Schule der Armen und der am Rand Lebenden. Wir wurden von ihnen evangelisiert. Wir sind für ihre Leidenschaft sensibler geworden und damit menschlicher. Uns und auch die Mechanismen, die ihre Leiden verursachen, klarer geworden. Vom "göttlichen Zorn" kamen wir zur solidarischen Praxis und zur engagierten Reflexion.

Gemeinsam mit ihnen haben wir die Schmähung jener sozialen Gruppen ausgehalten, die im traditionellen Christentum einen Alliierten in der Bewahrung ihrer Privilegien sehen, unter dem Vorwand, die Ordnung aufrechtzuerhalten, die - für die große Mehrheit - einfach Unordnung bedeutet. Wir litten darunter, selbst von unseren Glaubensbrüdern als Häretiker und als Verbündete des Marxismus bezeichnet zu werden. Wir litten auch darunter, die Bande der Geschwisterlichkeit in der Öffentlichkeit gebrochen zu sehen.

Ich bin immer der Auffassung gewesen, daß eine Kirche mit der Befreiung der Unterdrückten wirklich nur dann solidarisch sein kann, wenn sie in ihrem eigenen Leben all jene Strukturen und Verhaltensweisen überwindet, die die Diskriminierung der Frauen, die Geringschätzung der Laien, das Mißtrauen gegenüber den modernen Freiheiten und dem Geist der Demokratie und die überstarke Konzentrierung der sakralen Macht in den Händen der Kleriker zur Folge haben.

Ich trete aus, um die Freiheit zu bewahren und um meine Arbeit weiterzuführen.

Häufig habe ich über die folgende These nachgedacht, die ich hier wiederhole: Was in der Lehre über die Dreifaltigkeit ein Irrtum ist, darf in der Lehre über die Kirche keine Wahrheit sein. In der Trinitätslehre wird gelehnrt, es dürfe keine Hierarchie geben. Jeder Subordinatianismus (Unterordnung bestimmter Personen unter andere, Red.) ist häretisch. Die göttlichen Personen haben die gleiche Würde, die gleiche Güte

Der Franziskanerorden ist nicht der einzige Erbe der Sonne von Assisi.

und die gleiche Macht. Die intimste Natur der Dreifaltigkeit ist nicht die Einsamkeit, sondern die Kommunion. Die Lebens- und Liebesbeziehung verbindet die göttliche Dreiheit mti solcher Radikalität, daß wir nicht drei Götter haben, sondern den einen Gott, die Gott-Gemeinschaft. Aber von der Kirche wird gesagt, sie sei wesentlich hierarchisch, und die Aufteilung in Kleriker und Laien eine göttliche Verfügung.

Wir sind nicht gegen die Hierarchie. Wenn es eine Hierarchie gibt, die durchaus eine legitime kulturelle Eigenform sein kann, wird sie - im guten theologischen Sinn - immer eine Hierarchie des Dienens und der Verantwortung sein. Wenn es nicht so ist, wie könnten wir dann behaupten, die Kirche sei ein Abbild der göttlichen Trinität? Wo bleibt der Traum Jesu von einer Gemeinschaft der Brüder und Schwestern, wenn sich so viele als Väter und Meister verstehen, obwohl Jesus doch laut Matthäus-Evangelium ausdrücklich gesagt hat, daß wir nur einen "Vater und Meister" nennen sollen? Die gegenwärtige Form der kirchlichen Strukturen (es war nicht immer so) erzeugt und spiegelt eher Ungleichheit wider, als daß sie die geschwisterliche und gleichberechtigte Utopie Jesu und der Apostel aktualisiert und ermöglicht.

Wegen dieser und ähnlicher Ideen, die sich übrigens in der prophetischen Tradition des Christentums und der Ideenwelt der Reformatoren -angefangen von Franz von Assisi - finden, stehe ich unter der scharfen Überwachung durch das römische Lehramt.

(Boff zählt darin die Maßregelungen auf, denen er seit 1971 ausgesetzt war und denen er sich stets gehorsam unterworfen hat.)

Nicht alles in der Kirche ist gerecht. Sogar Jesus ist gestorben, um Zeugnis dafür abzulegen, daß es in dieser Welt keine "alles-umfassende" Sache gibt. Es gibt Grenzen, die nicht überschritten werden dürfen: das Recht, die Würde und die Freiheit des Menschen. Wer sich ständig beugt, wird letztendlich krumm und damit entmenschlicht. Die hierarchische Kirche hat kein Monopol auf die evangelischen Werte, und der Franziskanerorden ist nicht der einzige Erbe der Sonne von Assisi. Es gibt noch die kirchliche Gemeinde und den franziskanisch-geschwisterlichen Strom, in die ich mich mit Heiterkeit und Freiheit einbringen kann.

Bevor ich ganz verbittere, bevor ich die menschliche Basis des christlichen Glaubens und der Hoffnung in mir zerstört sehe und das biblische Bild des Gottes der Gemeinschaft-von-Personen in mir in Gefahr gerät, wechsle ich lieber den Weg, nicht aber die Richtung. Die Motivationen, die mein Leben inspirieren, bestehen weiterhin: Es ist der Einsatz für das Reich Gottes, das bei den Armen anfängt; es ist die Leidenschaft für das Evangelium; es ist das Mitleiden mit den Leidenden dieser Welt; es ist die Verpflichtung zur Befreiung der Unterdrückten; es ist die Vermittlung zwischen einem kritischen Denken und der unmenschlichsten Realität; und es ist schließlich die Pflege der Zärtlichkeit für jedes Wesen der Schöpfung in der Haltung des Hl. Franz von Assisi.

Ich werde nicht aufhören, den geheimnivollen und sakramentalen Charakter der Kirche zu lieben und ihre geschichtliche Begrenztheit mit der notwendigen Klarheit und Toleranz zu verstehen. Daß es eine tiefe Krise in der heutigen römisch-katholischen Kirche gibt, ist nicht mehr zu leugnen. Zwei Grundhaltungen stehen sich fast unversöhnlich gegenüber. Die erste glaubt an die Kraft der Disziplin und die zweite an die innere Kraft des Laufes der Dinge. Die erste behauptet, daß die Kirche einer klaren Ordnung bedarf und legt deshalb ihr ganzes Gewicht auf Gehorsam und Unterordnung. Diese Haltung wird von der großen Mehrheit in den Entscheidungsebenen der kirchlichen Zentralverwaltung übernommen. Die zweite geht davon aus, daß die Kirche es nötig hat, sich ständig zu befreien; deshalb glaubt sie an den Geist, der die Geschichte durchwirkt, und an die Lebenskräfte, die wie Humus dem jahrtausendealten kirchlichen Leib Fruchtbarkeit verleihen. Diese Haltung wird von wichtigen Teilen der Kirchen in der Dritten Welt und in Brasilien mitgetragen. Ich gehöre ohne Zweifel zur zweiten Kategorie, zu jenen also, die die Angst durch den Glauben überwinden, zu jenen, die ihre Hoffnung auf die 'schutzlose Blume' und auf die unsichtbaren, den Baum stützenden Wurzeln setzen.

Brüder und Schwestern, Weg- und Hoffnungsgefährtinnen und -gefährten: Möge meine Geste euch nicht entmutigen in eurem Einsatz für eine Gesellschaft, in der die Zusammenarbeit und die Solidarität nicht so schwerfallen, weil die Praxis Jesu und die Begeisterung des Geistes und dazu einladen. Laßt uns der institutionellen Kirche helfen, evangeliumsmäßig, fähiger zum Mitleiden, menschlicher und der Freiheit und Befreiung der Söhne und Töchter Gottes verpflichtet zu sein. Kehren wir der Zukunft nicht den Rücken, halten wir zugleich die Augen offen für Unterscheidungen der Geister in der Gegenwart, für die Zeichen einer neuen Welt, die von Gott gewollt ist, in der eine neue Art von gemeinschaftlicher, volksnaher, befreiender und ökumenicher Kirche möglich ist. (...)

In: Publik-Forum Nr. 13, 17. Juli 1992.